



Ungeschlagen

Wochenbrief vom 14. Januar 2023

Als Rektor unterrichte ich im Moment noch genau eine Klasse – der einzige grosse Nachteil eines sonst tollen Jobs. Es ist ein Wahlfachkurs in der 6. Klasse, ein Mix aus zwei Stammklassen, dieses Jahr eine äusserst erfreuliche Truppe junger Menschen, die offen auf die Dinge zugehen.

Zurzeit beschäftigen sie sich mit Lyrik – einem eigentlichen Phänomen. Im Sprachgebrauch stand Lyrik immer am Anfang. Das gilt einerseits für die Menschheit als Ganzes. Es gibt Theorien, die besagen, dass die Menschen

zu dem wurden, was sie sind, weil sie Musik, Lieder, erfanden – Liedtexte und Gedichte sind nahe verwandt. Andererseits gilt es für uns auch in unseren individuellen Leben, als Kinder erfreuten sich die meisten an Kleinstgedichten. Können Sie «s'Elfi-Glöggli» noch aufsagen? «Sami-Niggi-Näggi»? Ja, es scheint fast so, als hätte die Schule etwas damit zu tun, dass später viele Schüler auf meine Ansage, wir widmen uns in den nächsten Wochen der Lyrik nicht mit ohrenbetäubenden Begeisterungstürmen reagieren. Irgendwie bekommen wir Lyrik vermittelt als eine Art verkopfte Rätselmachine, die ohne die Anleitung der Lehrerin nicht zu knacken ist. Alle Jahre wieder versuche ich, die ursprüngliche Freude an Gedichten wieder zum Leben zu erwecken, mit sehr bescheidenem Erfolg leider. Aber ich gebe mich ungeschlagen.

«Ungeschlagen» ist die Übersetzung eines der berühmtesten Gedichte in der englischen Sprache, «Invictus» von William Ernest Henley. (Sie finden es mit einer Übersetzung am Schluss des Wochenbriefes.) Der Autor schrieb das Gedicht nach einem weiteren schweren gesundheitlichen Rückschlag, nachdem bei ihm bereits mit 19 Jahren aufgrund einer Knochentuberkulose ein Bein amputiert werden musste. Unter anderem erarbeitete ich mit der Klasse auch die Rezeptionsgeschichte des Gedichtes als ein gutes Beispiel dafür, dass ein Autor, eine Autorin, keine Kontrolle über das eigene Werk mehr hat, wenn es einmal «da draussen» ist. Das Gedicht diente einerseits Nelson Mandela als Inspiration als er 28 Jahre lang eingesperrt war, andererseits rezitierte es aber auch der Massenmörder und Terrorist Timothy McVeigh als er 2001 hingerichtet wurde.

Das Gedicht ist alt, es wurde 1875 veröffentlicht. Ich benutzte es, gerade weil es so berühmt ist, um mich dem Chatbot GPT anzunähern, der jetzt in aller Leute Mund ist. Er lieferte mir in einer Konversation letzten Mittwoch und Donnerstag erstaunliche Resultate zum Inhalt des Gedichts und schlug sich sehr wacker im Bereich Rezeptionsgeschichte. Hier lieferte er mir sogar einen dritten Menschen, der in der Geschichte aus «Invictus» Kraft schöpfte. Dann gingen wir miteinander auf die formalen Elemente ein. (Für Lyriker: Das Gedicht ist super regelmässig, vier Strophen à vier Zeilen à vier Hebungen [jambische Tetrameter], perfekte Reime, null Ausnahmen, etwas Enjambement, etwas Alliteration.) ChatGPT versagte auf der ganzen Linie. Jedes Mal, wenn ich dem Bot dann die





richtigen Antworten auf meine eigenen Fragen lieferte, bedankte es sich artig, um dann den nächsten Super-Bock zu landen. Heute, drei Tage später, wollte ich sehen, ob ich andere Resultate bekommen würde, weil die KI, die künstliche Intelligenz, ja bekanntlich lernt. Die Website meldet, sie sei überlastet und rät mir, tief ein- und auszuatmen und mich zu entspannen. Sie verspricht, mir eine Mail zu schicken, wenn sie wieder auf den Beinen ist. (Bei einem zweiten Besuch steht auf der Website ein Gedicht, welches sich zum Zusammenbruch der Server äussert. Vage erinnert es von der Form her an einen Limerick. ChatBot, wir sehen uns!)

Chat GPT, wie auch deepL, werden gerade uns Sprachlehrerinnen und -lehrer in nächster Zeit beschäftigen bzw. wir werden uns mit ihnen beschäftigen müssen. Eine Reihe gestandener, vielleicht auch lieb gewonnener, Unterrichtspraktiken werden wir überdenken bzw. ersetzen müssen. Gleichzeitig empfand ich die halbstündige Konversation mit dem Chatbot als sehr spannend und anregend. Um der künstlichen Intelligenz auf die Sprünge zu helfen, musste ich genau denken und artikulieren. BlaBla geht nicht, das führt zu freundlichen Ausdrücken der Hilflosigkeit oder aber völlig skurrilen Antworten seitens der KI. Auch in diesem Feld fühle ich mich ungeschlagen, aber sicher auch gefordert. Jedenfalls freue mich, hoffentlich bald zu überprüfen, ob die KI und ich gemeinsam weiterkommen.

Mit bestem Gruss

Roland Lüthi, Rektor

ps. Das Bild zum Wochenbrief zeigt ein so genanntes Wordle. Ich habe alle Gedichte des Lyrik-Lesebandes, den ich für meine Klasse zusammengestellt habe, in eine Internet-Maschine gefüttert und sie hat diese Anordnung gemacht, in der die Wörter dann grösser erscheinen, wenn sie häufig vorkommen. Dass die zwanzig Gedichte mir und den Schülerinnen und Schülern die Botschaft «Go make good life» überbringt, finde ich grossartig!

**Invictus***William Ernest Henley*

Out of the night that covers me,
Black as the pit from pole to pole,
I thank whatever gods may be
For my unconquerable soul.

In the fell clutch of circumstance
I have not winced nor cried aloud.
Under the bludgeonings of chance
My head is bloody, but unbowed.

Beyond this place of wrath and tears
Looms but the horror of the shade,
And yet the menace of the years
Finds and shall find me unafraid.

It matters not how strait the gate,
How charged with punishments the scroll,
I am the master of my fate:
I am the captain of my soul.

Invictus

(Übersetzung aus dem Film Invictus von Clint Eastwood)

Aus finsterner Nacht, die mich umragt,
durch Dunkelheit mein' Geist ich quäl.
Ich dank, welch Gott es geben mag,
dass unbezwung'n ist meine Seel.

Trotz Pein, die mir das Leben war,
man sah kein Zucken, sah kein Toben.
Des Schicksals Schläg in großer Schar.
Mein Haupt voll Blut, doch stets erhob'n.

Jenseits dies Orts voll Zorn und Tränen,
ragt auf der Alp der Schattenwelt.
Stets finden mich der Welt Hyänen.
Die Furcht an meinem Ich zerschellt.

Egal, wie schmal das Tor, wie groß,
wieviel Bestrafung ich auch zähl.
Ich bin der Meister meines Los'.
Ich bin der Käpt'n meiner Seel.